

nach der Überlieferung eines gleichzeitigen und gewissenhaften Schriftstellers einen anderen Namen, nämlich Dre(w)no, ein wendisches Wort, das jetzt noch in deutscher Übersetzung als „Hainwald“ nachklingt. Dem Hainwald setzt sich auf der anderen (südlichen) Seite der Reißgasse, die auch jetzt noch vorhandene „Kahle“ d. h. „Kahle Aue“ entgegen, die ursprünglich eine weitere Ausdehnung als jetzt hatte. Mit der Befestigung sorgte auch Sobislaus für eine stärkere Besatzungsmannschaft, so daß der frühere Erdwall, der wahrscheinlich lange ohne Schutzmannschaft gewesen war und wie viele Schanzen der Umgebung, nur im Falle der Not den Mannschaften der umliegenden Gegend als Besatzungspunkt gedient hatte, eine stehende Besatzung erhielt.

Der Befehlshaber, dem zugleich ein kleines Gütlein mit seinem Wirtschaftshofe (an der Stelle des jetzigen Waldhauses) gehörte und dem die anderen deutschen Herren in der Nachbarschaft als militärischem Befehlshaber zu gehorchen hatten, ist der Vorgänger des später genannten Billicus. Für Dre(w)no aber bürgerte sich gerade in damaliger Zeit der Name Zgorzele (Zgorzele), d. i. Görlitz, immer mehr ein. War doch das nahe Dorf Görlitz die größte und bedeutendste Siedlung in der Gegend und war sie doch vor etwa 30 Jahren ein Kirchort mit der Kirche S. Nicolai geworden. Es ist wohl möglich, daß ohne Eingreifen des Herzogs Sobislaus die spätere Stadt Görlitz den Namen (Dre(w)no oder Hainwald bekommen hätte. Goreliz wendisch Zgorzele bedeutet „Brandstätte“, wohl daher, weil die ersten Siedler nicht mit der Art rodeten, sondern das Gebüsch und die Bäume durch Feuer niederlegten.

So sind allerdings die Jahre 1126 und 1131 für unseren Ort von Bedeutung gewesen und sie haben mit den um 1200 gegründeten nachbarlichen deutschen Dörfern die Vorbedingung zur Gründung der Stadt gegeben, indem der Billicus auf dem Castrum Görlitz bald nach 1200 daran ging, als Locator (Siedelmann) die Stadt anzulegen. Nun und nimmermehr aber „besteht unsere Stadt Görlitz seit 800 Jahren“. „Stadt“ hat einen bestimmten wirtschaftlich und rechtlich festgelegten Begriff, an dem niemand, der als Geschichtsschreiber auftritt, vorübergehen kann.

Bettelmusikanten

Sommermittag. Die Kleinstadt schläft.
Versunken träumen alle Gassen,
Und keine will sich stören lassen
Durch den Stundenschlag vom Turme,
Der heiser über Dächer und Bäume bellt
Und wie ein Stein in leichte Träume fällt.
Am Markt die breiten Linden schweigen.
Nur das Brummen und das Geigen
Von tausend Bienen in den Zweigen
Erfüllt die Luft, die mittagsstille.
Die Hitze zittert leis in seid'ner Hülle.
Es schlafen Meister und Gefinde
Und ruhen von der Arbeit aus.
Die Stadt umspielen Sommerwinde,
Umshmeicheln leise Tor und Haus.

Da ziehen als Störenfriede ein
Durchs Tor vier Bettelmusikanten,
Die irgendwo bei Bier und Wein
Sich zum Spiel zusammenfanden.
Zerschlossene Röcke, geflickte Hosen,
Die Hüte geschmückt mit Heckenrosen,
Zerwühlte Gesichter und sonnverbrannt,
Instrument und Knotenstock in der Hand,
So pilgern sie die Gassen empor
Zum Markt, weil da die Reichen wohnen.
Nehmen dort ihre Instrumente hervor,
Probieren und blasen die Backen auf:
De didel didel dö, trä - tä, wau, wau . . .
Da wacht die Kleinstadt plötzlich auf.
Kinder kommen in raschem Lauf
Und stolpern über das Buckelpflaster.
Des Küsters Katze fährt erschreckt empor

Und flüchtet eilends, niemand trauend.
Die Häuser öffnen Fenster, Tür und Tor,
Nach ungewohnten Wundern schauend.
Ein Walzer hüpf't an den Siebeln entlang
Und lockt auch den letzten Schläfer heraus.
Jungfrauen schauen sehnsüchtig und bang
Nach einem Tänzer und Freier aus.
In der Trompete Schmettern und Locken,
In des Hornes liebendes Werben
Ruft der Baß gleich dumpfen Glocken
Sein: Wu wu, wu wu wu, wu wu wu, wu wu . . .
Komm dreh dich, ich führ dich, dreh immer dich zu . . .
Doch am hellsten lacht in die gestörte Mittagsruh
Die Klarinette in springenden Tönen
Und schmeichelt, als wollte sie wieder versöhnen:
De didel didel didel didel dö, de dö, de dö . . .
Kleine Mädchen heben ihre Röckchen in die Böh',
Und wiegen das Köpfchen und strecken die Beinchen,
Und drehen sich schließlich im Ringelreih'n.
Verschlaf'ne Gesichter bekommen Leben.
Der Walzer weckt Erinnerung.
Die Alten möchten sonst was geben,
Wären sie nur einmal noch so jung,
Um sich im Walzertakte zu drehen
Und sorglos in die Welt zu sehen.
Das Lied ist aus. Das Kupfer fällt
Und füllt der Musikanten Taschen,
Vergoldend ihre karge Welt
Und füllend ihre Susselflaschen.
Ein Marsch erklingt. Sie ziehen ab.
Kinder schwirren hinterdrein,
Und ein rosenroter Schein
Umstrahlt den wunderlichen Zug,
Bis er im schwarzen Tor zerrinnt.
Verstohlen trägt der Sommerwind
Aus der Ferne einzelne Töne
In des Städtchens Mittagsruh:
De - - dö, - - de dö - - wu wu, - wu - wu -

Martin Weise, Dresden.

Die Schanzenkundgebung

Es soll versucht werden, die 1924 zum ersten Male abgehaltene Kundgebung auf der Nietzener Schanze zu einer bleibenden Einrichtung zu machen. Es soll die Not der Deutschen in Böhmen, dann aber, wo sonst ein stammverwandtes Volk in Grenz- und Siedlungsland in hartem Kampfe um die Erhaltung ihrer Sprache und Kultur ringt, an diesem Tage möglichst weit ausgreifend die Bewohner von Bautzen, Löbau und umliegender Städtchen und Dörfer zu einer gemeinsamen, über alle Parteirungen und Spannungen hinausgehenden großen Kundgebung zusammenrufen. Es muß aller Welt zum Bewußtsein kommen, daß in jenen Notgebieten sich unser eigenes Schicksal abspielt, daß uns diese Vorgänge aufs engste angehen. Es soll kein Volksfest sein, sondern ein Alarmruf: Wacht auf, die Not geht um! Es soll ein Stück Erziehung zum Willen zur Nation sein, der den Deutschen noch immer fehlt. Es möchten doch alle Führer im Volke sich mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Verbindung setzen und im Spätsommer einen Tag schaffen helfen, wie wir ihn in der Grenzmark Oberlausitz nicht nur in Nietzen, sondern an mindestens noch fünf anderen Stellen alle Jahre abhalten müssen. Unsere Brüder in Böhmen müssen sonst wahrlich an uns verzweifeln. Je stärker wir uns zeigen, desto weniger haben sie zu leiden, desto wirksamer unsere Hilfe zur Erhaltung wertvollsten Volkstums. Gerade die Oberlausitz hat besondere Aufgaben hier zu erfüllen, und hat sich in ihrer Gesamtheit doch erst wenig geregt. Man sah es auch an der Beteiligung an dem großen Hirschberger Deutschentumstag, wo außer einer Mädchengruppe aus Kamenz von Oberlausitzer Jugend nichts zu spüren war, während weit abgelegene deutsche Gauen in stattlicher Anzahl auftraten und ihre Jungmänner